

## Erneuerung und Ganzheit der Kirche

Von W. A. Visser 't Hooft

(Aus Nr. 4/IV der *Ecumenical Review*)

Im Neuen Testament werden Einzelgemeinden niemals als isolierte Einheiten, sondern als Teile des einen, ungeteilten Ganzen betrachtet, welches der Leib Christi ist. Die Glieder des Leibes können zueinander nicht sagen: „Ich bedarf deiner nicht.“ Es ist ganz unmöglich, zu Christus, aber nicht zu Seinem Leibe zu gehören. Man gehört entweder zu Christus und Seinem Leibe, oder man gehört weder zu dem einen noch zu dem anderen. Ein drittes gibt es nicht. Es gibt keine direkte Beziehung zu Christus ohne Teilhabe an der ganzen Kirche Christi. Es ist undenkbar, daß eine bestimmte Gemeinde oder Kirche sagt: Ich gehöre zum Herrn und habe nichts mit anderen Gemeinden oder Kirchen zu tun. „So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein?“ (I. Kor. 12, 15.) Denn Gott sieht seine Kirche als die eine, und der Leib Christi kann nicht zerteilt werden.

Kann er wirklich nicht zerteilt werden? Ist nicht gerade dies geschehen? Haben wir nicht heute eine große Zahl von Kirchen, die sich nicht wie Teile des einen Leibes aufführen und weithin gegeneinander isoliert leben? Ja, so sieht es aus, wenn man es von der Seite der Menschen betrachtet. Aber nicht von Gott her. In der Geschichte der Kirche ist nichts geschehen, was an der Grundtatsache etwas geändert hätte oder zu ändern vermöchte, daß es nur eine einzige Kirche Christi gibt, und daß ihr Leben das Leben eines zusammenhängenden Ganzen ist, dessen Teile untrennbar aufeinander bezogen sind und voneinander abhängen, — ob wir das nun zu sehen vermögen oder nicht.

Wir dürfen es natürlich nicht für selbstverständlich halten, daß jede Institution, die sich den Namen „Kirche“ gibt, notwendigerweise ein Teil des Leibes sei. Wir haben schon von der Möglichkeit gesprochen, daß (in der Sprache der Offenbarung) der Leuchter einer Gemeinde von seiner Stätte weggestoßen werden kann. Ein Zweig, der nicht in Christus bleibt, wird weggeworfen und verdorrt.

Und nach dem, was Paulus über den Leib lehrt, wird die Gefahr, daß eine Einzelgemeinde aufhört, Teil des Leibes zu sein, durch die Tatsache unserer Spaltungen erheblich verstärkt. Denn wenn es wahr ist, daß die Glieder des Leibes einander brauchen, dann ist es auch wahr, daß das Leben in der Isolierung Schwächung, Unterernährung, Verarmung der Glieder bedeutet, daß sie Gefahr laufen dahinzuwelken. Die Spaltung der Kirche bedeutet in vollem Ernst, daß alle Kirchen krank sind, weil alle unter der Tatsache leiden, daß der Leib bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht so zu arbeiten vermag, wie er sollte, da die Glieder in so hohem Maße für sich selbst leben.

Wir können dieses Problem nicht dadurch lösen, daß wir erklären, der Leib Christi sei mit einer gegebenen Kirche identisch, und alle anderen Kirchen seien keine wirklichen Kirchen und hätten mit dem Leibe nichts zu tun; denn das würde

heißen, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß der Herr der Kirche andere Kirchen für Seine Zwecke gebraucht hat und noch immer gebraucht, und daß andere Kirchen biblische Wahrheiten bezeugt haben, die unsere eigene Kirche hören muß.

Wir können das Problem auch nicht dadurch lösen, daß wir sagen, wir seien ja nicht wirklich gespalten, wir könnten selbst unter den gegenwärtigen Voraussetzungen ein erhebliches Maß geistlicher Einheit besitzen, und die Weltkirche bestehe bereits. Denn das heißt, die Sünde des Gespaltenseins kleiner machen, als sie ist. Es ist klare Lehre des Neuen Testaments, daß die Einheit des Leibes sichtbare Einheit sein muß, und solange wir voneinander getrennt leben und unser Einssein nicht in gemeinsamem Gottesdienst, gemeinsamen Sakramenten, gemeinsamem Zeugnis vor der Welt demonstrieren, ist unsere Einheit nicht die, die in der Verheißung und im Gebot unseres Herrn gemeint ist. Deshalb ist es nötig, sich gleichzeitig klar zu machen, daß unsere Kirchen nicht wirklich auf der Höhe ihrer großen Sendung als überzeugender Zeugen vom Dasein des einen Leibes Christi stehen, und daß Gott trotz unserer Spaltungen Seine Kirche als ein Ganzes sieht und nicht aufhört, auf die Sichtbarmachung ihrer Ganzheit hinzuwirken. Sehen wir die Lage vom rein menschlichen Standpunkt aus, dann entmutigt uns das Schauspiel von Kirchen, die es nicht fertigbringen, über ihren Egozentrismus und ihre Isolierung hinwegzukommen. Blicken wir jedoch darauf unter dem Gesichtspunkt der Offenbarung des göttlichen Planes und Willens, dann bekommen wir Augen für die Art und Weise, in der Gott mit seinem ganzen Volk in der Welt als mit einer einzigen Familie umgeht.

Was bedeutet das für jede Kirche?

Jede Kirche muß darum beten, daß sie wirklich Teil des Leibes werde. Jede Kirche muß mit Furcht und Zittern dafür arbeiten, daß sie wirklich in der Kirche Christi stehe. Jede Kirche muß auch danach streben, als Glied des Leibes zu leben; d. h. sie muß sich um den Leib als Ganzes sorgen, leiden, wenn ein Glied leidet, sich freuen, wenn sich ein Glied freut, den Segen annehmen, der ihr durch andere Glieder zuteil wird, die Gaben, die sie selbst empfangen hat, mit anderen Gliedern teilen. Denn da Gott Seine Kirche als einen Leib ansieht, können wir selbst in der gegenwärtigen Lage den Segen des Lebens in diesem Leibe empfangen. Welcher Art diese Segnungen sind, das hat Paulus im 12. Kapitel des ersten Korintherbriefes beschrieben. In diesem Kapitel hält uns Paulus eine Vorlesung über geistliche Ökonomie. Der Ausgangspunkt ist wie überall in der Predigt des Paulus die Lehre von der Gnade. Die Kirche lebt von der Gnade Gottes. Diese Gnade findet konkreten Ausdruck in „Gnadengaben“ — Charismen. Unglücklicherweise wird dies Wort Charisma gewöhnlich mit „geistliche Gabe“ übersetzt, und seine volle Kraft und sein voller Inhalt bleibt im Dunkeln. Was heißt Charisma oder Gnadengabe? Es ist das eine gottgegebene Funktion oder Aufgabe samt der Kraft, sie auch zu erfüllen. Es handelt sich freilich in keiner Weise um eine Gabe zum individuellen Gebrauch. Sie muß in der ganzen Kirche Christi und für sie genutzt

werden. Paulus sagt: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen“ (I. Kor. 12, 7), und an einer anderen Stelle heißt es noch deutlicher: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (I. Petr. 4, 10). Darum ist eine Gnadengabe nie eine Gabe, an der man sich in der Isolierung freuen oder die man so ausnutzen darf. Es ist immer eine Gabe, die ihrem Wesen nach für den Leib als ganzen bestimmt ist. Es kann keinerlei Konkurrenz zwischen den Charismen geben, denn alle haben ihren Ursprung in ein und demselben Geist. Alle sind harmonisch auf die Gesamtkonomie der Gnade bezogen. Und von den Gliedern des Leibes wird deshalb nicht nur erwartet, daß sie ihre eigene Gnadengabe empfangen und gebrauchen. Sie haben aufmerksam darauf zu achten, welche Gaben den anderen Gliedern gegeben wurden, und dankbar an den von ihren Brüdern verwalteten Gaben teilzunehmen.

Paulus spricht in dem angeführten Kapitel von Menschen in ihrer Beziehung zu anderen. Aber wir begeben uns keineswegs in das Reich der Phantasie, wenn wir seine Lehre auf Kirchen in ihrer Beziehung zu anderen Kirchen anwenden. Denn das Neue Testament versteht Kirchen als Gesamtpersonen. Eins der deutlichsten Beispiele dafür findet sich in den sieben Briefen an die asiatischen Gemeinden im Buch der Offenbarung. Genau wie in jeder Ortsgemeinde die Glieder ihre geistlichen Gaben miteinander teilen sollen, so auch die Gemeinden eines Ortes, eines Bezirkes, eines Volkes. Die Kirche Christi ist gedacht als die deutliche Manifestation einer in dieser Welt ganz unbekanntem Sache, nämlich daß Körperschaften sehr verschiedener Art, statt ihre Unterschiede zu Schranken und zu Gründen der Abspaltung zu machen, diese vielmehr als Beiträge zu gegenseitiger Bereicherung und umfassenderem gemeinsamem Zeugnis verstehen.

Was bedeutet das heute für uns? Seine Lehre ernst nehmen, das bedeutet, daß wir den Austausch der Charismen wieder in Gang zu bringen haben. Eins der tragischsten Ergebnisse unserer Spaltungen hat darin bestanden, daß unsere Charismen in kleineren oder größeren Ausschnitten der Kirche gefangen gehalten wurden. Wir haben tatsächlich zueinander gesagt: „Ich bedarf deiner nicht.“ Wir haben Zollmauern errichtet, statt dafür zu sorgen, daß der Austausch sich in voller Freiheit vollzog. Wir haben nicht nach den Gaben ausgeschaut, die Gott uns durch andere Kirchen darbot. Und so sind wir arm geworden. Wir haben unsere Gnadengaben nicht zum gemeinsamen Besten verwandt, und so haben die Gaben selbst gelitten.

Aber ungeachtet unseres Isolationismus und Egozentrismus hat Gott fort und fort am Bau der Kirche Christi gearbeitet. Er ist durch unsere Spaltungen hindurchgebrochen und hat an seiner Kirche in ihrer Ganzheit gehandelt. Wenn man die Geschichte der Kirche genau betrachtet, dann sieht man nicht nur, wie die Kirchen sich selbst leben; man sieht auch, daß sie wieder und wieder in enge geistliche Beziehung zueinander gebracht werden. Es gibt da sozusagen eine Untergrundbewegung, mit deren Hilfe die Ökonomie der Gnadengaben über alle kon-

fessionellen oder denominationellen Schranken hinweg am Werke ist. Und dies wird in den Bewegungen zur Erneuerung der Kirche sichtbar.

Denn echte Erneuerung in irgendeiner Einzelkirche ist nie eine bloß örtliche oder regionale Angelegenheit. Sie muß notwendig auch in das Leben anderer Kirchen einzudringen suchen. Der Geist fragt nicht nach Kirchen. Wenn einer Kirche eine Erneuerung zuteil wird, dann geschieht das „zum gemeinen Nutzen“, für die ganze Kirche Christi. So finden wir, daß nahezu jede Erneuerungsbewegung der Kirchengeschichte auch andere Kirchen als die eine berührt hat, in der sie begann.

Das wird durch die Geschichte der Erneuerungsbewegungen in den letzten drei Jahrhunderten verdeutlicht, denn jede dieser Bewegungen verdankte ihren inneren Antrieb nicht nur ihren Vorgängerinnen in der eigenen Kirche und dem eigenen Lande, sondern auch denen in anderen Kirchen und Ländern. Und jede übte ihren Einfluß auch jenseits der Grenzen des eigenen Kirchentums.

Nehmen wir z. B. die methodistische Bewegung. Geht man ihren Ursprüngen nach, so stößt man auf Martin Luther, dessen Vorrede zum Römerbrief einen tiefen Einfluß auf John Wesley übte. Aber man stößt auch auf die deutsche Brüdergemeine, die Wesley auf seiner Reise über den Ozean kennen und bewundern lernte. Hinter der Brüdergemeine aber finden wir den Hallenser Francke, hinter Francke die deutschen Pietisten, hinter ihnen die holländischen Vertreter praktischen Christentums, hinter ihnen die Engländer des 17. Jahrhunderts, die über persönliche Erbauung schrieben.

Auf der anderen Seite war die methodistische Bewegung eine der Quellen, aus denen sich die internationale Erweckungsbewegung am Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts nährte. Gleichzeitig stand jene missionarische und evangelistische Erweckung in der Schuld aus Deutschland kommenden brüdergemeinlichen Einflusses. Die Berührung mit Schottland, England und der Brüdergemeine machte Genf zu einem Zentrum, aus dem viele andere Kirchen Anregungen empfangen. Basel wurde ein Kraftzentrum für Deutschland und stand in fortgesetztem Austausch mit Großbritannien. Inzwischen hatten einige dieser Erneuerungsbewegungen auch in Amerika Wurzel gefaßt. Und amerikanische Christen übernahmen im späteren 19. Jahrhundert die Führung bei der Schaffung der Bewegung für missionarische Zusammenarbeit und in den internationalen christlichen Jugendbewegungen.

Auch in unserer Zeit finden wir schlagende Beispiele für die Art und Weise, wie Erneuerungsbewegungen sich über alle Grenzen hinweg auswirken. 1934 entstand in Deutschland eine „bekennende Kirche“, d. h. eine Bewegung innerhalb der Kirche, die sich dem Versuch widersetzte, die neuheidnische nationalsozialistische Ideologie in die Kirche hineinzutragen, und die unter Berufung auf die Bekenntnisse der Reformation klar und konkret bezeugte, was das Evangelium angesichts der religiösen Versuchungen der Zeit bedeutete. Den Kirchen anderer Länder erschien dieser deutsche Kirchenkampf zunächst als eine rein deutsche Angelegenheit. Als aber die Bedrohung durch den Nationalsozialismus sich verstärkte, da

verstand man mehr und mehr, daß das neue Licht, das der deutschen bekennenden Kirche aufgegangen war, eine Gabe für alle Kirchen bedeutete. Und alsbald wurde die Stimme der bekennenden Kirche zu einem Warnungssignal wie zu kräftiger Ermutigung für die Kirchen der Nachbarländer.

Oder nehmen wir den Weg, auf dem die Bibel wieder ihren Platz im Leben der Kirche von heute einnahm. Es ist schwer zu sagen, wie und wo es begann. Geschah es 1918, als Karl Barth seinen Römerbriefkommentar veröffentlichte und laut sagte, wer die Bibel bloß als geschichtliches Dokument lese, sei völlig auf dem Holzwege, und es gäbe nur einen guten Grund, sie zu studieren, nämlich den, in ihr das Wort Gottes zu hören? Wie das auch sein mag; die biblische Erneuerung ist keine Bewegung in einer einzelnen Kirche oder in einem einzelnen Lande geblieben. Sie ist mitten durch die Kirchen hindurchgegangen. Die christliche Studentenbewegung, die Weltjugendkonferenzen, die Kriegsgefangenenlager sind ihre Kanäle gewesen. Protestantische, katholische und orthodoxe Kirchen sind von ihr erfaßt worden. Ich hörte den Führer einer der ausgesprochen östlich-orthodoxen Erneuerungsbewegungen bekennen, er schulde seine biblische Erkenntnis zunächst einem protestantischen Theologen. Und ich habe einen jungen evangelischen Deutschen aussprechen hören, er sei durch Dostojewski zur Bibel zurückgekommen. Und wenn wir von der östlichen Orthodoxie sprechen, können wir dann den tiefen Einfluß vergessen, den die Theologen der russischen Emigration auf das Denken der Kirchen des Westens ausgeübt haben, der so mächtig zur Wiederentdeckung der Kirche beigetragen hat?

Ein weiteres Beispiel. Unmittelbar nach dem letzten Weltkriege entstand spontan an mehreren Orten jene neue Bewegung unter den Laien, deren Anliegen besonders die Zurüstung von Laien für ihre christliche Aufgabe in ihrem Berufsleben ist, und die im Ökumenischen Institut in Château de Bossey ihr internationales Zentrum besitzt. Die erschütternde Einsicht in die Tatsache, daß unsere Kultur derart heidnisch geworden ist, und daß der Durchschnittschrist die säkularen Weltanschauungen, die sein Berufsleben bestimmten, so leicht annahm, weckte bei christlichen Ärzten und Juristen, bei Politikern und Industriellen den Wunsch, eine christliche Anschauung ihrer besonderen Aufgabe und eine ihr entsprechende Berufsethik zu gewinnen. Aber man verstand von Anfang an, daß dies in ökumenischem Maßstab und in einem ständigen Austausch von Kirche zu Kirche und von Land zu Land zu geschehen habe. Und so hat sich diese Laienbewegung, die eins der hoffnungsvollsten Zeichen der Erneuerung im Leben der Kirche von heute ist, von einem Ort zum andern ausgebreitet. Ihr bemerkenswertester Ausdruck, der Berliner Kirchentag, der mehr als 200 000 Christen aus Ost- und Westdeutschland erreichte, war nach seiner Idee und in Wirklichkeit ein Versuch, den Laien eine Schau der Erneuerung der Kirche und der Wiederherstellung ihrer Einheit und Ganzheit zu vermitteln.

Die Botschaft der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates enthält folgende Worte: „Bei unserer Begegnung hier ist uns das Verständnis dafür auf-

gegangen, wie sehr unsere Zertrennung uns daran gehindert hat, in der Gemeinschaft Christi voneinander Rat und Zurechtweisung anzunehmen, und weil uns diese Zurechtweisung nicht zuteil wurde, hat die Welt aus unserem Munde statt des Wortes Gottes oft nur Menschenworte vernommen.“ Man fragt sich, ob der revolutionäre Charakter dieser beiden Sätze allgemein verstanden worden ist. Denn wenn sie ernst genommen werden, so bedeuten sie nichts weniger, als daß die beteiligten Kirchen begreifen, sie brauchen einander, um wirklich die Kirche Christi zu sein. Mit anderen Worten, sie bedürfen der seelsorgerlichen Hilfe ihrer Schwesterkirchen um ihrer Erneuerung willen.

Wir haben gesehen, daß die Kirchen tatsächlich große geistliche Gaben voneinander empfangen haben. Aber das ist gewöhnlich trotz ihrer Isolierung geschehen und sozusagen durch die Hintertüre. Ihre gegenseitige Haltung ist keine der Erwartung und der Empfangsbereitschaft gewesen. Und so haben sie weit weniger voneinander empfangen, als ihnen zgedacht war. Hätten sie wirklich Kopf und Herz für alles geöffnet, was Gott in anderen Gliedern des Leibes und durch sie tat, — die Geschichte der Erneuerung der Kirche sähe ganz anders aus und wäre unvergleichlich viel reicher an geistlicher Frucht.

Wenn jetzt die in der Vollversammlung von Amsterdam vertretenen Kirchen meinen, was sie sagen, dann wird sich in ihren Beziehungen ein großer Wandel begeben. Sie werden zusammenstehen, und dies Zusammenstehen wird die Gestalt einer Mitteilung von Gnadengaben annehmen. Wir wollen versuchen zu entwickeln, was das praktisch bedeuten mag.

Es bedeutet zuerst, daß die Kirchen aufhören, andere Kirchen „abzuschreiben“ oder sie zu behandeln, wie Handelsfirmen ihre Konkurrenten behandeln. Wieder und wieder findet man in der Kirchengeschichte und in unserer Zeit, daß ganze Gruppen oder Einzelne über eine andere Kirche in einer Weise denken oder sprechen, die ein vollkommenes Fehlen jedes Bewußtseins einer Verantwortung füreinander beweist. Zuweilen kann das sogar die Gestalt heimlicher oder offener Genugtuung annehmen, wenn die anderen Kirchen Zeichen von Schwäche zeigen. Dies ist eine totale Leugnung jener grundlegenden christlichen Haltung, die Paulus „die Sorge für alle Gemeinden“ nennt. Ich leugne nicht, daß Kirchen, die in wichtigen Fragen des Glaubens und der Ordnung voneinander abweichen, in offene Aussprache miteinander eintreten können und müssen, und daß diese Aussprache um der Wahrheit willen oft die Gestalt einer klaren Verwerfung theologischer Standpunkte annehmen muß, von denen man überzeugt ist, daß sie sich mit der offenbaren Wahrheit nicht vertragen. Ich weiß, es gibt so etwas wie „ökumenische Höflichkeit“, die nichts anderes ist als eine verhüllte Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit. Aber worauf es mir ankommt, das ist dies: Welcher Art auch die Meinungsunterschiede zwischen Kirchen sein mögen, man muß sie im Geist der Verantwortung füreinander behandeln, also mit einer echten Sorge um das geistliche Wohl anderer Kirchen.

Ein Bewußtsein der Verantwortung für die Erneuerung der ganzen Kirche fordert ferner ein ernstes Verlangen danach, von anderen Kirchen zu lernen, alles das anzunehmen, was Gott uns durch sie geben möchte. Wir müssen demütig genug werden, um uns von anderen Kirchen ermahnen zu lassen, jede Kritik hinzunehmen, die aus Sorge um unsere geistliche Lage stammt. Hier ist der Ort, an dem wir eine scharfe Warnung vor bloß oberflächlichen, höflichen zwischenkirchlichen Beziehungen aussprechen müssen. Wenn wir an Gottes Heiligkeit und an den souveränen Charakter Seiner Offenbarung glauben, dann müssen wir voneinander fordern, daß wir uns den vollen Segen echt seelsorgerlicher Mahnung und gegenseitiger Korrektur schenken.

Gleichzeitig muß unsere Demut die Demut der Wachsamkeit im Blick auf das sein, was Gott in anderen Kirchen tut. Was könnte es für die Erneuerung der Kirche bedeuten, wenn alle Kirchen anfangen, an dem Segen teilzunehmen, der den verfolgten und leidenden Kirchen zufließt! Weiß man etwas davon, daß die Gemeinden, die eben jetzt von neuem die Entdeckung machen, daß sie mitten in ihrer Schwachheit durch den Heiligen Geist stark gemacht werden, und daß das Wort Gottes niemals mächtiger ist, als wenn Menschen ihm Hindernisse in den Weg zu legen suchen, — weiß man, daß sie Zeugen für die ganze Kirche und für die Sache der ganzen Kirche sind? Sind wir uns des unermesslichen Vorzuges bewußt, in einer Zeit zu leben, da es in vielen Teilen der Welt überreichlich klar wird, daß Gottes Wort auch durch solche Türen hindurchzuschreiten vermag, die nach menschlichem Ermessen völlig verschlossen zu sein scheinen? Freuen wir uns genug über die Tatsache, daß Gott in unserem Geschlecht wieder Männer hat aufstehen lassen, die für ihren Glauben zu sterben bereit sind? Beten wir mit Dankagung für die unmißverständlichen Zeichen göttlichen Eingreifens im Leben der Kirchen Rußlands, Ostdeutschlands, Ungarns, in manchen Jungen Kirchen?

Kirchen sind die Hüter ihrer Schwesterkirchen. Zwischenkirchliche Hilfe ist letztlich ein gegenseitiges Helfen bei dem Bemühen, Kirche Christi zu sein. Und dies ist auch der einzige hoffnungsvolle Weg zur Kircheneinheit. P. T. Forsyth, britischer Theologe, hat dazu einen bemerkenswerten Satz geschrieben. Er sagt: „Einheit macht die nötigen Pläne; die Pläne machen die Einheit nicht. Keine strategische Koalition der Kirchen angesichts eines alle bedrohenden Antichristus kann das, denn dann würden wir viel mehr Angst haben als den Zug zur Einheit. Auch kann es nicht durch Sympathie und innere Verwandtschaft geschehen. Es bedarf schöpferischer Kraft, um aus Kirchen einen heiligen Tempel zu bauen. Keine Überlegung darüber, wie wohl unsere religiöse Kraft am wirtschaftlichsten verwandt und unsere Maschine bis zum letzten ausgenutzt werden könnte, vermag es. So verfahren Staatsmänner, aber die Kirche lebt nicht von solchem gescheiten Rechnen, sondern von etwas noch Schöpferischerem — von Erneuerung.“ *Einheit durch Erneuerung*. Nicht die Einheit der Kirchen so, wie sie sind, sondern die Einheit, die dann kommt, wenn sich alle aufs neue zum Herrn der Kirche hinwenden und als lebendige Steine zum geistlichen Hause gebaut werden.